© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

andere Färbung zu verleihen. Nicht selten sind bei zartbeschuppten, beborsteten und behaarten Spezies diese charakteristischen Auszeichnungen vollkommen abgerieben, mit Sicherheit nicht erkennbar; gelingt es wirklich noch die Art sicher zu bestimmen, so ist dies vollkommen werthlos. Der Werth der deutlich erkennbaren Schüppchen wird auch heute noch vielfach unterschätzt, und durch einige Beispiele möchte ich die allgemeine Aufmerksamkeit für deren Erhaltung interessiren.

Die Schüppchen können der Oberfläche der Flügeldecken ganz flach aufliegen oder sie können aufrecht stehen, oder sie bilden einen Winkel gegen das Schildchen oder gegen den Hinterleib. Es können die ganzen Flügeldecken damit versehen sein, oder sie sind nur reih- und büschelweise vorhanden, ein Theil der Flügeldecken ist sparsam, ein anderer reichlich damit versehen.

An dieser Stelle liegen sie flach auf, an einer andern finden sie sich aufgerichtet, bald bilden sie zusammenhängende, bald unterbrochene Binden, manchmal ein förmliches Ornament. Die Zerstörung dieser feinen Merkmale erfolgt einerseits dadurch, dass man die zarten Thiere in Weingeist wirft, anderntheils dass man zu viele Individuen in das gleiche Cyankalium-Glas bringt, öfters ist das Gift zu schwach, der Todeskampf dauert länger, und die Käfer verreiben sich. Dasselbe gilt von der Beborstung und der Behaarung, die unter allen Umständen erhalten bleiben müssen. Im Tausche macht man viele Erfahrungen, man gibt sorgfältig erhaltene und präparirte Thiere ab, freut sich in Tauschangeboten so manche begehrenswerthe Arten zu finden und erwartet dann schöne wohlerhaltene Exemplare. Wie sehr ist man oft enttäuscht, wohl ist es üblich geworden, bei Europäern (von Exoten spreche ich nicht, da ich weiss, in welchem Zusande dieselben ankommen) die äussern Theile Antennen, Beine unverletzt zu erhalten, aber darauf pflegt sich die ganze Sorgfalt zu beschränken, auf die Präparation, die einen angenehmen Eindruck auf das Auge macht, wird weniger gesehen.

Zur Kenntniss der Familie Psyche.

Von *Fritz Rühl.*

Die thätige Unterstützung mehrerer Freunde, in Verbindung mit hier gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen setzt mich in die angenehme Lage, ein ziemlich zahlreiches Material über die Lebensweise eines grossen Theils dieser interessanten Familie veröffentlichen zu können. Es widmen nur wenige Entomologen der Biologie und der Zucht der Psychiden ihre Aufmerksamkeit, ein Theil der Sammler vernachlässigt sie völlig, vielen Dillettanten erscheinen sie wegen ihrer Unansehnlichkeit des Sammelns unwerth, manche scheuen sich die Säcke in ihren Sammlungen überhaupt unterzubringen*) und viele kennen sie überhaupt nicht, oder theilen sie geradezu den Microlepidopteren zu; im allgemeinen vertreten die Psychiden die Stelle der Paria's in den Sammlungen. Mit Unrecht, fehlt ihnen auch alles, was sie für ein kunstsinniges und schönheitsbedürftiges Auge anziehend macht, so versöhnt doch mit ihrem unscheinbaren Aeussern der geheimnissvolle Nimbus mit dem sich diese Thiere während ihrer Lebenszeit in den verschiedensten Stadien umgeben, keine Familie lohnt dankbarer die aufgewandte Mühe für ihre Beobachtungen und keine gewährt einen tiefern Einblick in die Parthenogenesis.

Wenn ich mir erlaubt habe, bei der vorliegenden Arbeit den Begriff der Familie „Psyche" viel weiter auszudehnen, als es die zur Zeit eingeführte Systematik erwarten lies, so muss ich das mit einigen Worten rechtfertigen.

Einen Theils bestimmte mich der Wunsch, freundlichst gemachte Mittheilungen über höchst interessante Sackträger zur Kenntniss bringen zu können, und anderntheils gelangte ich bei dem Aufsuchen der Psychen Säcke in Besitz solcher, welche den Micros zugezählt werden, deren Lebensweise jedoch genau an die der Psychen anschliesst. Den Ausschlag gab schliesslich meine, den Autoritäten gegenüber sicher recht ketzerische Meinung, dass wenn überhaupt von einem in der Natur zu Recht bestehenden Trennungsmerkmal zwischen Macro- und Microlepidopteren gesprochen werden kann, bei dieser Familie und den dazu von mir angeführten Arten, der schwächste Punkt zu suchen ist. Lebensweise, äusserer Habitus, geschlechtliche Verhältnisse stellen die Familien Solenobia, Talaeoporia u. s. w. so nahe zu Psyche, dass hier deren Vereinigung mit letzterer verzeihlich erscheinen wird. Gleiche Spezies pflanzen sich in verschiedenster Weise fort, beobachten wir bei einzelnen Arten nur geschlechtliche, so finden wir

---

*) *Anmerkung.* Es ist nicht zu verkennen, dass im jetzigen System die Stellung der Familie Psyche eine höchst störende ist; nachdem die schönen Familien der Bären, der stattlichen Hepialus und Cossus vorhergegangen, erscheinen wie eine Ironie die winzigen Psyche's, mit ihren nichts weniger als schönen Säcken, in kleinen Privatsammlungen, die über wenig Raum verfügen, wirkt diese Zusammenstellung wahrhaft deprimirend und abschreckend.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bei andern Arten eine solche und eine parthenogenetische zugleich, ja es ist in unser Belieben gestellt, nur weibliche Exemplare erzeugen zu lassen, oder eine gemischte Generation zu erziehen.

Wie einzelne Arten unter günstigen Bedingungen sich jeder dieser von uns beliebten Anordnung unterziehen, so halten andere konstant an der einen oder andern von ihnen angenommenen Fortpflanzung fest; weder Wechsel der äussern Lebensbedingungen, noch künstlich herbeigeführte Störungen vermögen es, sie von der ihnen eigenthümlichen Fortpflanzung abzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Beobachtungen über Bienennester.

Von Dr. F. Rudow, Perleberg.

(Fortsetzung.)

Halictus sexcinctus Kb. Der Bau befand sich am Grabenende eines stark betretenen Landweges nach Süden gelegen. Das Flugloch eben nur gross genug zum Ein- und Ausgang, wurde durch das laute Summen der Bienen verrathen. Die Höhlung war im sandigen Boden eingegraben von der Grösse zweier Fäuste und mit unregelmässigen Zellenklumpen angefüllt. Im August waren die Larven noch nicht alle ausgebildet, im September aber sämmtliche Bienen bereits entwickelt, aber Abends im Neste zwischen den Zellenhaufen anzutreffen.

Diese bilden langgestreckte Waben mit gewöhnlich 2—3 Zellen neben einander, die nicht regelmässig von einander entfernt und nur durch dünne Zwischenwände getrennt sind. Die Zellen für die Männchen sind fast gerade Cylinder, die für die Weibchen aber unregelmässig blasig, jedoch ebensolang, beide Zellenarten neben einander gebaut oder die der Weibchen am Ende der Wabe befindlich. Das Baumaterial ist feiner lehmiger Sand mit wenig haltbarem Bindemittel vermischt, so dass es schwer hält, die Zellenhaufen unbeschädigt fortzubringen. Die Zellen sind innen glatt ohne Haut und mit dickem Honigbrei gefüllt, der aber wenig süss schmeckte. Dieselbe Nisstelle wurde wiederholt benützt und scheint einzelnen Weibchen auch zum Winteraufenthalt zu dienen.

Beim Aufgraben von Grillenbauten traf ich an einem Sandhügel auf eine handtiefe Höhlung, welche vorn mit Sand verschlossen war. Das Rohr mündete in einen Kessel und darin Anfangs Oktober zwischen kleingebissenem Heu lag ein Weibchen von *Sphecodes fuscipennis,* welches sich ohne Zweifel hier sein Winterlager bereitet hatte. In Mecklenburg fand ich im Herbst eine *Sphecodes* im Nest von *Bombus pomorum,* kleinere Arten auch in Löchern zermulmter Balken.

Hoplopus spinipes und melanocephalus. Fingerdicke Brombeerstengel sind zum Nistplatz benützt und theilweise ihres Markes beraubt. Vier bis achtcylindrige Zellen von 2 Centimeter Länge füllen die Höhlung fast aus und sind durch Scheidewände von stehen gelassenem Mark voneinander getrennt. Das Baumaterial ist fein gekaute Erde mit Speichel fest verkittet, die Innenwände mit feiner Haut überzogen und die Zelle mit verschiedenen Räupchen angefüllt. Die Stengel im Herbste eingesammelt, entliessen die Wespen im nächsten Juli und zwar hatte sich jede an demselben Ende aus der Zelle herausgearbeitet und ein eigenes Flugloch durch die Zweigrinde gefressen. Die Zellen beider Arten unterscheiden sich nur in der Grösse, haben auch das gemeinsam, dass die Wohnung für die Weibchen immer etwas dicker ist.

Bei einigen Zellen bemerkt man verschiedenes Baumaterial, die Ausgangsseite ist aus hellerem Sande und weniger fest bereitet.

(Schluss folgt.)

Aus der Fauna der libyschen Wüste.

Das alte Sprüchwort „Wer nicht hören will, muss fühlen“ hat sich auch an mir bei einer Excursion in die libysche Wüste bewährt. Das ungestüme Feuer der Jugend blieb taub gegen die wohlmeinenden Einwendungen erfahrener Männer, und in der sichern Hoffnung durch meine reiche Ausbeute den vermeinten Gegnern meiner Sammeltour zu imponiren, trat ich die Reise dahin an; in allen Erwartungen vollständig getäuscht, kehrte ich nach Deutschland zurück.

Der ganze Charakter dieses Gebietes ist der einer ausgesprochenen Sterilität, es besteht aus immer in gleicher Eintönigkeit wiederkehrenden Plateau's, oft von tiefen und steilen von Norden nach Süden laufenden Felsschluchten zerrissen, dazwischen trifft man Brunnen mit moderigem, oft salzigem Wasser. Der Grund besteht aus kalkhaltigem Sandstein mit vielen Petrefacten, die Vegetation ist daher auch eine äusserst dürftige. Wilde ägyptische Feigenbäume, Ficus sycomorus,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Societas entomologica

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Rühl Fritz

Artikel/Article: Zur Kenntnss der Familie Psyche. 163-164